

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 30 (2017)
Heft: [6]: Frauenfeld

Artikel: Grossstadträume, gestern und heute
Autor: Simon, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-730985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grossstadtträume, gestern und heute

Urs Fankhauser war kantonaler Denkmalpfleger im Thurgau. Der kritische Geist führt durchs repräsentative und lebendige, verkehrsgeplagte und ausgehöhlte Frauenfeld.

Text:
Axel Simon

Grossstadtträume hatte Frauenfeld schon mehrfach. Dort drüben, Urs Fankhauser weist auf die andere Seite des Bahnhofplatzes, da stand einst ein Hotel, dessen Fassade an Montreux erinnerte. In den Siebzigerjahren, als Fankhauser kantonaler Denkmalpfleger wurde, kamen die Träume wieder, wurden ungemütlich: Eine Hauptverkehrsstrasse schnitt den Bahnhof von der Altstadt ab, und eine gesichtslose Kiste ersetzte das mondäne Hotel. Das Auto regierte. Es regiert heute noch, auch wenn der Durchgangsverkehr unter uns durch den weltweit ersten unterirdischen Kreisverkehr pulsiert. Oberirdisch müssen wir aufpassen, dass uns kein Bus streift. «Das ist kein Platz, das ist eine Verkehrsfläche», sagt Fankhauser. Gefährlich und anonym ist sie. Das habe man damals, in den Neunzigerjahren, nicht zu Ende gedacht.

Die randlose Brille täuscht: Der Mann mit dem weisen Haar ist Praktiker. Er sei auf krummen Wegen zur Denkmalpflege gekommen, sagt der Siebzigjährige. Statt Kunstgeschichte oder Architektur zu studieren, lernte Fankhauser Hochbauzeichner, war Bauführer und besuchte nebenher Vorlesungen an der ETH. «Ich war immer auf Baustellen», zum Beispiel als das Winterthurer Rathaus saniert wurde. Später, 1974, wurde er Thurgauer Denkmalpfleger und blieb es bis 2011. Er zählt die Rathäuser auf, deren Restaurierungen ihn beschäftigten, die Schlösser, Kirchen, Bürgerbauten. Es sind einige.

Vor der Kaserne

Auch beim Militär war der Oberst a. D. Fankhauser. Die Stadtkaserne hat die Garnisonsstadt Frauenfeld landesweit bekannt gemacht. Schräg gegenüber vom Bahnhof steht sie, gebaut kurz nach Eröffnung der neuen Eisen-

bahnstrecke Zürich–Romanshorn Mitte des 19. Jahrhunderts. Der kantige Block mit spärlich ausgezeichneter Symmetrieachse ist ein Baudenkmal von nationaler Bedeutung. Und wird weiterhin genutzt, auch wenn es so aussieht, als würde er leer stehen. Fankhauser holt ein Buch aus seinem Rucksack: «Sie bauten den Thurgau», gemeint ist die Architektenfamilie Brenner. Die Kaserne stammt vom Ältesten, Johann Joachim Brenner, der sich an der Universität Zürich zum Architekten hatte ausbilden lassen. «Der hat fast alle Schulbauten im Kanton gebaut – manche davon gleich mehrmals», schmunzelt der Denkmalpfleger. 1864 stellte Brenner die Kaserne fertig, im gleichen Jahr wie Gottfried Semper sein ETH-Gebäude.

Ein paar WK-Gestalten schlendern über den Kasernenhof, vorbei an knorrigen Birken. Der Hof zwischen dem steinernen Kopfbau und der hölzernen Reithalle mit dem Doppelgiebel soll vorerst so bleiben, wie er ist, auch wenn das Militär hier bald auszieht. Das Siegerprojekt des kürzlich entschiedenen Architekturwettbewerbs nahm den Druck von den Kasernenbauten und den historischen Freiräumen, stattdessen ballte er grossstadtartig alle Neubauten entlang der Bahn oder ans andere Ende des Oberen Mätteli. Über diesen ehemaligen Exerzierplatz hinter der Kaserne gehen wir nun. Wir bahnen uns den Weg zwischen den parkierenden Autos zur «Schanze» des Staatsarchivs, einen vor einigen Jahren neugebauten Sockel aus rotem Backstein mit mächtigen Platanen darauf.

Die Treppe hoch, bald stehen wir oben, auf der Ebene der Altstadt. Deren Häuser blicken mit ihren Rückseiten über die Kaserne auf das Kurzdorf, das Quartier jenseits von Bahnhof und Murg. Die Häuser hier oben sind meistens klein, zweigeschossig, etwas heruntergekommen. Dazwischen findet sich heiterer Heimatstil mit Eck-Erker, dem Markenzeichen Albert Brennens, dem Nächsten in der dynastischen Reihe, wie der Denkmalpfleger auf dem Spaziergang durch die Stadt erklärt. Brennens stolzes

Gewerbehaus, der Konsumhof, schiebt sich mit Giebeln, Dachlandschaft und Erker in die Zürcherstrasse, der wir nun folgen. Hier begann sich Frauenfeld vor über hundert Jahren zu entwickeln.

Über die Promenade

Was ist für Sie Frauenfeld? Diese Frage hatte ich meinem Begleiter gleich zu Beginn gestellt. Seine Antwort war: «Die Altstadt, vor allem aber die repräsentativen Bauten an der Promenade.» Dort sind wir nun angekommen. 1803 wurde die Stadt Kantonshauptort des Thurgaus. Weinfeld protestierte und bekam zum Trost die Kantonalbank und hat in jedem Winterhalbjahr das Kantonsparlament zu Gast. Die Promenadenstrasse legte man im Laufe des 19. Jahrhunderts auf dem zugeschütteten Stadtgraben an. Bäume und Botanischer Garten luden zum Flanieren ein. Hier zeigt der Kantonshauptort sein Gesicht: ehemalige Kantonsschule, Promenadenschulhaus, Verlagshaus Huber. Brenner, Brenner, Brenner. Johann Joachim war zur richtigen Zeit am richtigen Ort, baute ein öffentliches Gebäude nach dem anderen.

Die Kantonsschule wurde schon Anfang des 20. Jahrhunderts zur Kantonsbibliothek, das Schulhaus musste in den Sechzigerjahren dem «Glaspalast» weichen, einem schneidigen Bürobau, für den der damalige Hochbauzeichnerstift Fankhauser seine ersten Linien zog. Das prominenteste Haus schliesst den Raum der Promenade: 1868 bekam der Kanton Thurgau nicht nur die erste Verfassung, sondern auch ein Regierungsgebäude. «Solche Allüren kennt man sonst nicht von Frauenfeld.» Die Promenade mit der Wiener Ringstrasse zu vergleichen, sagt Fankhauser, sei vielleicht doch etwas hochgegriffen – sein stolzer Blick sagt aber eher etwas anderes. Die neudichte Wohnüberbauung, die hinter dem Frauenfelder Ring auftrag, schimpft er «unanständig». Besonders abends zerstöre sie die schöne Lichtstimmung.

In die Altstadt

Aber es gab schon schlimmere Zeiten. Von ihnen erzählt der Denkmalpfleger nun. Durch eine enge Gasse schlüpfen wir auf eine der beiden Altstadtstrassen, blicken auf die Fassaden schmucker Bürgerhäuser. «Das ist zum grössten Teil Kulisse.» Zweimal brannte Frauenfeld, 1772 und 1788. Nur wenige Häuser blieben damals stehen. Und das, was danach gebaut wurde, habe man später ausgehöhlt: das Luzernerhaus, die Krone, den Goldenen Becher. Statt sich im Alten einzurichten, liess man nur die Fassaden stehen. Dort, hinter den Fenstergittern waren die Zellen des alten Kantonsgefängnisses: Raus, das Gefängnis kam in einen Neubau im Langdorf. Dann richtete sich ausgerechnet das Archäologische Museum dort ein. «Und im Zürcherhaus verkaufen sie jetzt Unterwäsche.» Eine der beiden Altstadtstrassen ist gepflastert. Auf ihr dürfen Autos nur noch sporadisch fahren, am Wochenende gar nicht mehr. Doch die Ladenbesitzer protestieren ob der ausbleibenden Kundschaft, manche schliessen. Fankhauser fragt sich, ob Läden die richtige Strategie für diesen Ort seien. Warum richte man in der Altstadt nicht wieder mehr Wohnungen ein? «Statt auf dem Balkon könnte man hier auf der Strasse sitzen.»

Auf diese Idee kommt man am südlichen Ende der Altstadt nicht. Am Rathausplatz steht das Rathaus, doch einen Platz gibt es nicht mehr. Stattdessen kappt eine enge Durchgangsstrasse die Altstadtzeilen. «Hier ist keine Fassade älter als fünfzig Jahre», schreit der Denkmalpfleger gegen den Verkehr an. Autos, Lastwagen, Busse, Frauenfeld-Wil-Bahn – all das spült von Nordosten die Rheinstrasse hinauf, wirbelt um den Kreisverkehr beim Schloss und

braust weiter Richtung St. Gallen. Der Verkehr, das spürt man an diesem Nadelöhr besser als irgendwo sonst, ist eines der ungelösten Probleme der Stadt. Fankhauser schlägt das Brenner-Buch auf, um zu zeigen, dass es hier nicht erst heute zu eng ist. Ein Geschäftshaus aus den Zwanzigerjahren blieb nach einem Wettbewerb Papier. Expressiv gezeichnet träumte es mit wuchtigem Stufengiebel und Arkade von der Grossstadt.

Etwas die Strasse herunter geht der Traum aktuell weiter. Die Kuppel der alten Post ist eingerüstet. Von ihr gingen einst alle Telefonleitungen Frauenfelds ab. Dahinter wächst ein Neubau mit Büros und Wohnungen stattlich in die Höhe. Höher als der braune Vorgänger aus den Achtzigerjahren, zu hoch für Urs Fankhauser. Die Architekten denken an Verdichtung. Er denkt in den Dimensionen der historischen Nachbarschaft, an Massstäblichkeit.

Von der Bleiche zur Gerberei

Hinterm Schloss überqueren wir die Murg. Was hier in den Achtzigerjahren links unterhalb der Brücke einen unschönen Anfang nahm, wurde rechts schliesslich gut. Der unschöne Anfang ist ein Coop-Grosskasten in der Bleiche, wie das Ufer gegenüber Schloss und Rathaus heisst. Fankhauser schüttelt den Kopf: «Dafür hat man schöne Häuser abgerissen, statt eine Beiz zu machen, direkt am Wasser.» Die Beiz kam dann doch noch. Vor zehn Jahren erweiterte man das Haus an der Strasse nach hinten und fasste mit einem Neubau den Platz dahinter. Nun kann man dort am Ufer einen Kaffee trinken.

Auf der anderen Strassenseite haben kleine Gewerbehäuser überlebt. Das Wasser der Murg speiste hier lange Zeit eine Gerberei. Jetzt haben sich hier, in der «Gerbi», Läden des gehobenen Bedarfs in die Häuser aus Backstein, Fachwerk oder Putzpatina eingenistet, handeln mit Wein, Hifi-Anlagen oder fairen Lebensmitteln. Dass hier noch so viel erhalten blieb, liege wohl auch an den Altlasten im Boden, meint Fankhauser. Doch eine Studie zeigte das Potenzial dieses kleinteiligen Ortes, der nicht schön ist, aber gewachsen. Ein neuer Fussgängersteg quert die Murg Richtung Bahnhof. Man passiert Beizen, einen Blumenladen und blickt auf die vom Hochwasser bemoosten Sockel der alten Häuser, die auch die Wand der hier kanalisiertern Murg bilden. Neben uns ragt die Baustelle des Postneubaus in die Höhe. Dessen Rückseite ist durch das tiefere Niveau des Bodens hier noch um zwei Geschosse höher, doch dieser Ort verträgt die Höhe, findet der Denkmalpfleger. «Hier entwickelt Frauenfeld städtische Qualitäten», meint er versöhnlich. ●

Chronologie Frauenfelds

Frauenfeld entstand im 13. Jahrhundert als befestigte Kleinstadt. Der Bau des Schlossturms lässt sich auf die Zeit um 1230 datieren, 1246 wurde die Siedlung erstmals urkundlich erwähnt. 1460 eroberten die Eidgenossen den Thurgau, ab 1532 residierte der eidgenössische Landvogt im Schloss. Zwischen 1712 und 1798 tagte die Tagsatzung – die Versammlung der alten Eidgenossenschaft – häufig in Frauenfeld. Davon zeugen heute noch prächtige Gesandtschaftshäuser

wie das Bernerhaus. Seit 1798 ist Frauenfeld Hauptort des selbstständigen Thurgaus, das Kantonsparlament tagt jedoch im halbjährlichen Wechsel auch in Weinfeld. Mit der Aufhebung alter Gewerbebeschränkungen entstanden Betriebe der Textil- und Metallindustrie sowie der Nahrungsmittelverarbeitung entlang der Murgkanäle. Der Textilfabrikant Bernhard Greuter liess den Stadtgraben auffüllen und 1816 die repräsentative Promenade anlegen. Den Bau der Kaserne von 1865 finanzierte die Bürgergemeinde.



Wo heute der preisgekrönte Murg-Auen-Park zur Erholung einlädt, übte früher das Militär, siehe Seite 12.



Das Gesicht Frauenfelds: Historistische Bauten prägen die Promenade, aber es gibt auch zeitgenössische Architektur.